



Zuwanderung – Bedrohung oder Chance?

In den letzten Monaten hat in Deutschland die Zahl der Armutsflüchtlinge, der Asylbewerber, sowie der EU-Bürger, die in Deutschland Arbeit suchen, stark zugenommen. Viele Menschen haben deshalb die Sorge, dass die Gewalttaten junger Migranten und die Zahl der Sozialhilfeempfänger stark zunehmen werden. Andere sehen dagegen in der Zuwanderung eine große Chance, der Überalterung der deutschen Bevölkerung entgegenzuwirken. Das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen hat seit 1998 zu diesen Fragen mehrere Untersuchungen durchgeführt

Ausgangspunkt unserer Überlegungen ist die Bevölkerungsentwicklung unserer einheimischen deutschen Bevölkerung. Die Daten des Statistischen Bundesamtes zeigen hierzu einen durchaus problematischen Trend. 100 Deutsche haben danach 68 Kinder und können nur noch mit 47 Enkeln rechnen. Es liegt auf der Hand, dass diese 47 deutschen Nachwuchskräfte es allein nicht schaffen können, den „Betrieb Deutschland“ auf seinem bisherigen Kurs zu halten und beispielsweise die Renten ihrer Großeltern zu sichern. Zwar wird die voranschreitende technische Revolution die Einsparung eines Teils der Arbeitsplätze ermöglichen. Aber trotzdem sind wir darauf angewiesen, dass die durch den Geburtenrückgang entstehenden Lücken zum größten Teil durch Zuwanderer aus dem Ausland geschlossen werden. Dieses Ziel müssen wir deshalb schon aus eigenem Interesse in den Mittelpunkt der Bildungs- und Sozialpolitik rücken. Was zeigen uns also die Forschungsdaten zu diesen Fragen? Seit 1998 hatten wir die Chance in vielen Städten, Landkreisen und Bundesländern jeweils 14- bis 16-jährige Neuntklässler über ihr Leben in Deutschland zu befragen. An der größten Datenerhebung, die 2007/2008 vom Bun-

desinnenministerium finanziert worden war, hatten sich knapp 45.000 Jugendliche beteiligt. Zum Vergleich können wir jetzt auch eine entsprechende Datenerhebung mit fast 10.000 niedersächsischen Neuntklässlern heranziehen, die wir 2013 durchgeführt haben. Ihre Forschungsbefunde sind mit denen der bundesweiten Befragung überwiegend vergleichbar, weil Niedersachsen mit seinen Sozialdaten in vielfacher Hinsicht den Durchschnittswerten der Bundesrepublik entspricht.

Weniger Gewalt dank besserer Integration

Bevor dargestellt wird, wie sich Integrations- bzw. Kriminalitätsbefunde im Vergleich beider Untersuchungen verändert haben, möchte ich allerdings etwas ergänzen, was ich im vorletzten Heft am Beispiel türkischstämmiger Jugendlicher in Hannover dargestellt hatte. Die jetzt vorliegenden Vergleichsdaten aus dem Jahr 2013 zeigen, dass deren selbstberichtete Gewalttrate vom Höchstwert des Jahres 1998 (32 Prozent) inzwischen auf 13 Prozent gesunken ist. Und erneut bestätigt sich als eine Hauptursache die deutlich verbesserte Bildungsintegration. Während 1998 nur 55

Prozent der türkischstämmigen Jugendlichen Hannovers das Abitur oder den Realschulabschluss anstrebten, waren das 2013 bereits 85 Prozent. Die Integrationsprojekte des Vereins Mentor e.V. und der Bürgerstiftung Hannover haben hieran einen großen Anteil. Die zentrale Frage dieses Textes ist deshalb, ob sich dieser positive Trend generell bestätigt, wenn wir zu den fünf größten Gruppen von jungen Migranten die Forschungsbefunde aus ganz Niedersachsen heranziehen und sie mit den Daten vergleichen, die sich bei unserer bundesweiten Schülerbefragung des Doppeljahres 2007/2008 ergeben haben.

Deutschland als Heimat?

In beiden großen Datenerhebungen hatten wir die Integration der jungen Migranten jeweils mit vier verschiedenen Fragestellungen erfasst. So wurden sie gebeten, uns zu berichten, auf welche Sprache sie in verschiedenen Lebensbereichen zurückgreifen (Gespräch mit Eltern oder Freunden, Fernsehen, Lesen). Zweitens wollten wir wissen, welchen Schulabschluss die Neuntklässler anstreben. Drittens fragten wir die Jugendlichen, aus welchem Herkunftsland ihre besten fünf Freunde stammen und konnten so erfassen, ob sie mindestens einen deutschen Freund haben. Und schließlich haben wir ihre Antwort dazu erbeten, ob sie sich selbst auch als deutsch wahrnehmen oder ob sie sich primär mit der Nation identifizieren, aus der ihre Eltern stammen.

Die nachfolgende Tabelle (siehe unten) stellt für diese vier Integrationsmerkmale in der linken Spalte jeweils dar, was sich bei der Schülerbefragung 2007/2008 ergeben hat. Rechts daneben folgt jeweils der Vergleichswert des Jahres 2013, den wir für Niedersachsen ermittelt haben. Der in der ersten Spalte stehende Zahlenwert zur sprachlichen Integration gibt an, in wie viel der vier Bereiche die Jugendlichen auf die deutsche Sprache zurückgreifen. Er kann also maximal den Wert 4 erreichen. In den weiteren Spalten folgen danach die Prozentwerte der jungen Migranten, die das Abitur anstreben, die mindestens einen deutschen Freund haben und die sich selber als Deutsche fühlen.

Vier Indikatoren der Integration von Migranten; Vergleich von zwei Schülerbefragungen 9. Klassen der Jahre 2007/2008 (bundesweit) und 2013 (Niedersachsen).

Herkunft	Sprache deutsch in vier Bereichen		Abitur angestrebt		Mindestens ein deutscher Freund		Fühle mich als Deutscher	
	2007/2008 bundesweit	2013 Niedersachsen	2007/2008 bundesweit	2013 Niedersachsen	2007/2008 bundesweit	2013 Niedersachsen	2007/2008 bundesweit	2013 Niedersachsen
Asien	3,35	3,48	45,4	50,6	61,3	74,1	62,4	66,0
Polen ehem. Sowjetunion ehem. Jugoslawien	3,48	3,57	33,5	39,7	66,3	71,0	62,7	72,4
Türkei	3,12	3,43	22,2	29,0	45,3	62,4	52,1	66,7
	3,21	3,27	23,1	34,1	42,0	50,1	35,3	45,7
	2,72	2,96	17,5	23,4	32,6	40,4	26,3	34,2

62%

der Jugendlichen aus der früheren Sowjetunion sind mit mindestens einem Deutschen befreundet

Im Vergleich der beiden Datenerhebungen zeigt sich für alle fünf Gruppen von Migranten ein beachtlicher Anstieg der Integrationswerte. Da es aus früheren Untersuchungen

keine Hinweise darauf gibt, dass die Integration niedersächsischer Migranten signifikant besser ausfällt als im Bundesdurchschnitt, leitet sich aus den Daten eine erste Folgerung ab. Offenkundig hat sich die schulische und soziale Integration junger Migranten seit 2007/2008 insgesamt gesehen erheblich verbessert. Im Vergleich der verschiedenen Gruppen treten allerdings große Unterschiede auf.

Den größten Integrationsfortschritt hat es in allen vier Bereichen bei den aus der früheren Sowjetunion stammenden Jugendlichen gegeben. Besonders deutlich wird dies daran, dass sich die Quote derjenigen, die mindestens einen deutschen Freund haben, von 45,3 auf 62,4 Prozent erhöht hat und dass sie den stärksten Anstieg bei der Nutzung der deutschen Sprache aufweisen. Dies ist nicht überraschend. Bei ihren Familien handelt es sich ganz überwiegend um deutsche Aussiedler. Mit der Einreise erhielten sie sofort die deutsche Staatsangehörigkeit und konnten zudem an besonderen Förderprogrammen teilnehmen. Dadurch haben sie die deutsche Sprache besonders schnell erlernt. Die Eltern konnten sich außerdem sofort um Arbeitsstellen bemühen.

Polen und Asiaten weit vorne

Beachtung verdienen ferner die hohen Integrationswerte von polnischen und asiatischen Jugendlichen. Bereits 2007/2008 hatten beide Gruppen Spitzenwerte erzielt, die sich danach weiter erhöht haben. Im Hinblick auf die polnischen Jugendlichen hatte bereits die bundesweite Schülerbefragung hierfür eine plausible Erklärung angeboten. Die polnischen Familien haben fast durchweg nach ihrer Ankunft in Deutschland >



Kontakt zu der nächstgelegenen katholischen Gemeinde aufgenommen und dadurch schnellen Zugang zur deutschen Mehrheitsgesellschaft gefunden. Bei den Zuwanderern aus Asien hat sich ferner gezeigt, dass ihre schnelle Integration auch mit einem überdurchschnittlich hohen Bildungsgrad der Eltern zusammenhängt. Von Beginn an haben sie großen Wert darauf gelegt, dass ihre Kinder in Deutschland an den Schulen gut vorankommen. Beide Aspekte haben offensichtlich stark dazu beigetragen, dass sowohl polnische als auch

asiatische Jugendliche zu über 70 Prozent mindestens einen deutschen Freund haben und dass sie zu fast 40 bzw. 50 Prozent das Abitur anstreben.

Die geringsten Integrationswerte zeigen sich zu den Jugendlichen, die aus der Türkei oder dem ehemaligen Jugoslawien stammen. Zu Letzteren hatten wir im Rahmen der bundesweiten Schülerbefragung zusätzlich danach differenzieren können, welcher Religion sie angehören. Dabei zeigte sich, dass die aus christlichen Familien kommenden Jugendlichen generell wesentlich höhere Integrationswerte aufwiesen als die jungen Muslime. Damit bestätigt sich das, was sich bereits zu den polnischen Jugendlichen gezeigt hat. Der Zugang zu einer deutschen Kirchengemeinde erleichtert die Integration beträchtlich.

Muslimische Jugendliche haben bereits aus diesem Grund einen schwereren Start in unserer Gesellschaft. Es muss deshalb als positives Signal gewertet werden, dass sich trotzdem zu den türkischstämmigen Jugendlichen im Vergleich beider Befragungen ein beachtlicher Anstieg der Integrationswerte ergibt (Abitur angestrebt von 17,5 auf 24,5 Prozent; mindestens ein deutscher Freund von 32,9 auf 40,4 Prozent). Zu den aus dem früheren Jugoslawien stammenden Jugendlichen zeigt sich bei insgesamt höheren Werten ein ähnlicher Trend.

Kriminalität bei jungen Migranten nimmt ab

Angesichts der verbesserten Integration aller fünf Migrantengruppen kann etwas nicht überraschen: Die selbstberichtete Gewaltkriminalität junger Migranten ist im Vergleich der beiden Schülerbefragungen im Verlauf der fünf bis sechs Jahre deutlich zurückgegangen (Herkunft Asien von 10 auf 6 Prozent, Polen von 17 auf 10 Prozent, ehemalige Sowjetunion von 18 auf 11 Prozent, ehemaliges Jugoslawien von 18 auf 12 Prozent und Türkei von 21 auf 14 Prozent). Die Daten bestätigen damit, was sich aus der Polizeilichen Kriminalstatistik Deutschlands abzeichnet. Pro 100.000 der 14- bis 17-Jährigen hat die polizeilich registrierte Jugendgewalt im Verlauf der letzten sieben Jahre um 41 Prozent abgenommen.

Neben all diesen positiven Trends gibt es allerdings im Hinblick auf türkischstämmige Jugendliche und solche aus dem früheren Jugoslawien einen Befund, der etwas aus dem Rahmen fällt. Von den türkischstämmigen Jugendlichen Niedersachsens haben sich im Jahr 2013 nur 34,2 Prozent mit Deutschland identifiziert – und dies, obwohl von ihnen mehr als die Hälfte die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt (53,2 Prozent). Zu den Jugendlichen aus dem früheren Jugoslawien zeigt sich eine ähnliche Diskrepanz (50 Prozent fühlen sich auch als Deutsche, 64 Prozent be-

sitzen einen deutschen Pass). Beides macht deutlich, dass noch viel Fremdheit überwunden werden muss, bis auch die große Mehrheit dieser beiden Gruppen emotional in unserer Gesellschaft angekommen ist.

Es lohnt sich deshalb, den Blick nochmals auf das ermutigende Beispiel Hannovers zu richten. Mehr als 1.500 Menschen geben dort kostenlos Lese- und Lernhilfe für Kinder aus sozial benachteiligten Familien. Die großen Integrationserfolge, die so auf der Basis bürgerschaftlichen Engagements erreicht werden konnten, zeigen etwas sehr deutlich: Hier sind nicht nur kommunale und staatliche Instanzen gefordert, sondern gerade auch die Zivilgesellschaft. Integration kann nur gelingen, wenn die Menschen aus den verschiedenen Gruppen aufeinander zugehen. In seiner Begrüßungsrede des Festaktes zum Tag der Deutschen Einheit hat Ministerpräsident Stephan Weil dies am 03. Oktober 2014 klar angesprochen: „Viele Flüchtlinge von heute sind unsere Nachbarn von morgen. Wir sollten sie auch so behandeln“. Genau das hat der Verein Mentor e.V. in Hannover getan. Wenn solche Initiativen das Miteinander von Deutschen und Migranten prägen, stellt Zuwanderung keine Bedrohung, sondern eine Chance für Deutschland dar. ●

Von Prof. Christian Pfeiffer